

schöne neue stadt

Die Stadt in 40 Jahren hat viele Gesichter. Ihre räumliche Gestalt zeigt sich bestenfalls kompakt, grün und ressourceneffizient hat eine Studie des österreichischen Instituts für Raumplanung (ÖIR) herausgefunden. Etliche Köpfe der Universität Klagenfurt (Institut für soziale Ökologie) sowie sieben weiterer europäischer Institutionen



machten sich unter der Leitung des ÖIR Gedanken, welche Entwicklungen denn die Städte Athen, München, Newcastle upon Tyne, Porto, Stockholm, Wien und Marseille im Jahr 2050 nehmen könnten. Und weil die Untersuchungen nicht nur lokale Aussagekraft besitzen, hat sich auch die Chinesische Akademie der Wissenschaften mit dem Institut für satellitengestützte Beobachtung der Siedlungsentwicklung am Projekt beteiligt.

Phänomen Landflucht
Genannt wurde das Forschungsprojekt SUME: Sustainable Urban Metabolism for Europe. Wenn auch die geographischen Voraus-

setzungen durchaus unterschiedlich sind, so eint doch alle Metropolen der Welt, dass die Stoffflüsse überall dieselben sind. Wasser, Erde, Luft, Abfall, Verkehr und Energie heißen die Faktoren, die den Stoffwechsel (Metabolism) einer Stadt kennzeichnen. Und Landflucht ist ein weltweites Phänomen, das alle Kontinente betrifft. War in der Vergangenheit die urbane Anziehungskraft immer wieder ein Thema, so wohnt nun erstmals in der Geschichte bereits mehr als die Hälfte aller Erdenbürger in (Mega)cities. Pakistans Hauptstadt Karatschi liegt mit seinen gezählten 12 Millionen Einwohnern „nur“ auf Platz 20, der Großraum

Moskau nimmt als erstes europäisches Gebiet mit seinen 14,61 Millionen Einwohnern Platz 15 ein, während New York, Mexiko-Stadt und Tokio-Yokohama die dichtesten Agglomerationen darstellen. Allein in der japanischen Metropole leben 37 Millionen Menschen, ein weltweit unübertroffener Wert.

Wohntrends ändern Stadtbilder

Acht europäische Länder und zwei Kontinente waren in die Forschungsarbeiten für SUME involviert und was dabei herauskam, ist der Versuch, die städtische Entwicklung der Zukunft nicht dem Zufall zu überlassen,

sondern sie so zu planen, dass sie überschaubar bleibt. Es herrscht grundsätzliche Übereinstimmung unter den Experten, dass der Ressourcenverbrauch von Land und Energie nicht in dem Maß weitergehen kann wie bisher. So hat sich hierzulande in 20 Jahren (von 1981-2000) der individuelle Flächenbedarf um zwanzig Prozent erhöht. Das lässt sich im privaten Bereich am besten abbilden: Welche vierköpfige Familie wohnt heute schon auf rund 50 Quadratmetern? Klappbetten, wie sie in den 1980er Jahren noch zur Platzersparnis in Einbauschränken verschwanden,

kann man wohl noch kaufen, sie sind aber nicht gerade der Werbeträger einer Imagekampagne von Möbelhäusern. Jede und jeder kalkuliert in größeren Wohnungseinheiten. Singlewohnungen, die unter 50 Quadratmetern angeboten werden, heißen dann schnell Vorsorgeimmobilie - sei es für den Alterssitz oder für die ersten eigenen vier Wände. So ein Trend schlägt sich auch im Aussehen einer Stadt nieder. Da

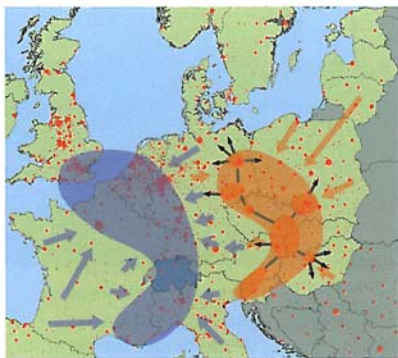
TREND In den nächsten Jahrzehnten zieht es weltweit immer mehr Menschen in städtische Räume. Was können die nächsten Generationen erwarten, wenn der Raum eng, die Ressourcen begrenzt und die Wege länger werden? Die Stadt 2050 - Anlass für Visionen.



text | ilse huber
fotos | iStockphoto (3)
ilse huber (2)



01 Christoph Schremmer leitet das internationale Forschungsprojekt SUME (Foto: Österr. Institut f. Raumplanung) 02 + 03 Dicht an dicht stehende Gebäude signalisieren das gleiche Dilemma wie extensiv verteilte Eigenheime mit Garten: Stadtraum ist kostbar



kommt es allerdings darauf an, um welche Stadt es sich handelt, denn nicht jede ist gleich attraktiv. Die portugiesische Stadt Porto wird in Zukunft eher schrumpfen als wachsen, prognostiziert SUME. Andererseits resümiert das Forschungsprojekt, können Häuser durch bessere

Wärmedämmungen hohe Reduktionspotenziale im Energiebereich erreichen. München und die nordostenglische Stadt Newcastle/Tyne, so die Analysen, zeigten unter den untersuchten Städten Europas mit 82 Prozent die größten Einsparungsmöglichkeiten bis 2050, verglichen mit dem Stand des Jahres 2010.

Mehr Menschen, aber weniger Verbrauch

Die Einwohnerzahlen von Stockholm und Wien legen im Jahr 2050 ordentlich zu. Verantwortlich dafür sind die geopolitischen Voraussetzungen: „Sowohl Stockholm als auch Wien begeben der internationalen Zuwanderung sehr offen“, erläutert Christof

Schremmer vom ÖIR. Beide Metropolen kennzeichnet eine Topographie, die eine räumliche Ausdehnung zulässt. So sprechen Experten von einer östlichen und einer westlichen Wachstumsbanane in Europa. Die „blaue Wachstumsbanane“ zieht sich entlang der niederländisch-deutschen Grenze zwischen Düsseldorf und Venlo. Die östliche, auch die „rote Banane“ genannt, umfasst die Twin City Region Wien-Bratislava. Allein in Wien rechnet man in vier Jahrzehnten statt der aktuellen 1,8 Millionen Einwohner mit 2,4 Millionen – ein Plus von 35 Prozent. Würde man die aktuelle lineare Entwicklung einfach fortsetzen, hieße das, dass die Stadt um mehr als die Hälfte der Fläche zunimmt. Statt von 415 Quadratkilometern entstände eine urbane Agglomeration von knapp 600 Quadratkilometern. Die Ausdehnung von Wien hätte ihren Einflussbereich bis an die Staatsgrenzen im Osten bzw. Norden.



verdichtung. Die erste Phase befindet sich gerade in der Umsetzung. Schremmer: „Wien hat das Glück, mehrere ehemalige Bahnhofsgebiete mit neuen Stadtvierteln zu beleben.“ Gemeint sind West-, Nord- und Hauptbahnhof, die durch Wohn-, Schul- und Bürogebäuden aufgefüllt werden. Der nächste Schritt soll dann entlang von öffentlichen Verkehrsverbindungen erfolgen. Statt flächenintensive Einfamilienhäuser zu errichten, bieten mehrgeschossige Wohnbauten mehr



Personen Unterkunft. Dem Transportsystem kommt laut Fachleuten wesentliche Bedeutung zu. Müsse der Passivhausbewohner täglich mit dem Auto fahren, würde das auf Dauer mehr Energie verschlingen als der klima-

schonende Hausbau. Wird die SUME-Vision Wirklichkeit, könnte sich der Wiener Flächenverbrauch von plus 55 Prozent auf nur plus 14 Prozent reduzieren.

Der Traum vom Grün darf bleiben

Der raumplanerische Vorschlag hat für Wien eine einfache Botschaft: Gleiches Wachstum bei nur 20 Quadratkilometer mehr Flächenverbrauch. Wer sich jetzt schon sorgt, dass der Traum vom Grün in virtuelle Welten rückt, kann einen Stoßseufzer von sich geben. Nicht nur, dass der Nationalpark Donauauen bereits in der Lobau beginnt, begrenzt auch der Biosphärenpark Wienerwald das urbane Wachstum. Soweit die großräumige naturnahe Abpufferung. Im direkten Wohnumfeld spielen in Hinkunft gemeinschaftlich genutzte Räume die tragende Rolle. Urbane Attraktivität spiegelt sich in gemischten Wohnformen wider. Der verdichtete bunte Mix aus Grünanlagen und Bauobjekten in U- oder S-Bahnnahe ist das Konzept der Zukunft. Ob diese Vorstellungen die heute noch Ungeborenen auch umsetzen werden? |

04 Europas Blaue und Rote Wachstumsbanane: Hier finden sich die Ballungsräume der Zukunft. (Grafik: Österr. Institut f. Raumplanung) 05 München zeigt die größten Einsparungsmöglichkeiten unter den untersuchten Städten Europas 06 + 07 Auto ade? Die Anbindung an den Öffentlichen Verkehr bestimmt auch die Zonen zur Stadterweiterung.